

Laibacher Zeitung.



Nr. 135.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 17. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 80 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 80 fr.

1869.

Ämtlicher Theil.

Verordnung der Minister des Innern und des Ackerbaues vom 1. Juni 1869,

womit das Verbot der Bereitung von Wein oder Essig aus Weingeläger aufgehoben wird.

§ 1. Das mit dem Hofkanzleidecrete vom 25ten Jänner 1821, Z. 850, ausgesprochene Verbot der Bereitung von Wein oder Essig aus Weingeläger (Weinhefe) wird aufgehoben.

§ 2. Wein oder Essig kann auch aus Weingeläger erzeugt werden, insoferne die Bereitungsart dem erzeugten Getränke keine der Gesundheit schädliche Eigenschaften mittheilt.

Giskra m. p.

Potocki m. p.

Der Handelsminister hat den Postdirectionssecretär Alexander Vargas zum Postamtsverwalter und den Postdirectionsconcipisten in Graz Joseph Gollner zum Postdirectionssecretär in Wien ernannt.

Am 15. Juni 1869 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLIII. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 97 den Vertrag vom 9. Februar 1869 zwischen Sr. kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät einerseits und Sr. Majestät dem Könige von Preußen andererseits, über die Feststellung des Grenzzeuges zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Königreiche Preußen längs des Königreiches Böhmen und der preussischen Provinz Schlesien; geschlossen zu Wien am 9. Februar 1869 und von Sr. k. und k. Apostolischen Majestät ratificirt zu Wien am 4. Mai 1869, worüber die Auswechslung der beiderseitigen Ratificationen am 9. Mai 1869 in Wien erfolgt ist;

Nr. 98 die Verordnung der Minister des Innern und des Ackerbaues vom 1. Juni 1869, womit das Verbot der Bereitung von Wein oder Essig aus Weingeläger aufgehoben wird;

Nr. 99 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 9. Juni 1869 über die Aufhebung des Rebzoll- und Castellamtes Belvor.

(Wr. Ztg. Nr. 135 vom 15. Juni.)

Nichtamtlicher Theil.

Ueber die Lage Frankreichs

schreibt „Warr. Wochenschrift“: Als im Frühling des Jahres 1848 unter der Verwaltung des Freiherrn von Billersdorf die erste Constitution für Oesterreich proclamirt wurde, erhoben sich die Venetianer gegen die Monarchie an dem Tage, nachdem dieses Ereigniß in der Dogenstadt bekannt wurde. Die erste Verkündigung der Freiheit durch Oesterreich wurde von ihnen benützt, um sich gegen Oesterreich zu wenden. Diese historische

Thatfache findet jetzt auch ihre Anwendung auf Frankreich. Wenn der Kaiser Napoleon sich jetzt entschließen sollte, eine parlamentarische Regierung einzuführen, so wird er hiedurch Diejenigen nicht entwaffnen, deren erste That es sein würde, sobald sie zur Kraft gelangten, die Napoleoniden zu stürzen. Wir stellen es in Abrede, daß es möglich sei für die Napoleon'sche Dynastie, sich zu behaupten, indem sie einen Bund mit der Freiheit schließt. Die antidynastischen Parteien Frankreichs würden diese Freiheit gerade in derselben Weise benützen, wie die Venetianer im Jahre 1848 die ihrige. Jene verzeihen sich ebenso wenig mit dem Hause Bonaparte, wie diese mit dem österreichischen Kaiserstaate Frieden schließen wollten. Das einzige Mittel für die Dynastie, welche jetzt über Frankreich regiert, sich zu behaupten, liegt darin, das Ansehen, welches sie verlor, wieder zu gewinnen. Die Schlacht von Sadowa hat Frankreich tiefer verwundet als Oesterreich. Von dem Augenblicke an, daß eine neue Macht in Europa entstand, stark genug, um sich nicht um die Einreden und um den Widerstand Frankreichs zu kümmern, war das französische Volk gedemüthigt, und es verzeiht diese Demüthigung seinem Herrscher niemals, wenn er nicht vermag für Frankreich die Stellung wieder zu erringen, welche es noch vor vier Jahren inne hatte. Allerdings hat das Kaiserreich noch eine Majorität in dem gesetzgebenden Körper Frankreichs und die Opposition verfügt über so wenige Stimmen, daß sie nicht hoffen darf, auf gesetzlichem Wege jenes Regiment und jene Dynastie aus dem Wege zu räumen, welche sie haßt. Aber es wäre vorzeitig und unbedachtsam, hieraus den Schluß ziehen zu wollen, daß keine nahe und große Gefahr für das französische Kaiserreich vorhanden sei. Die Mehrheit in Frankreich, welche für dasselbe gestimmt hat, besteht zum großen Theile aus einer apathischen Masse, welche überhaupt Dem anhängt, was ist, bloß weil es ist, und die, nachdem sie durch ihre Stimmabgabe ihre Schuldigkeit gethan zu haben glaubt, weder Hand noch Fuß rühren mag, um für diese Sache eine größere Anstrengung zu machen. Die Minderheit in Frankreich aber schließt zahlreiche Individuen ein, voll aggressiver Tendenzen, voller Haß und Energie, die im Stillen conspiriren und die, wenn es noththut, selbst zu den Waffen greifen und ihr Leben in die Schanze schlagen, um ihre politischen Zwecke zu erreichen. Minderheiten gleich dieser haben bisher in den wichtigsten Zeitabschnitten die Geschichte Frankreichs bilden helfen. Das Kaiserreich bestünde längst nicht mehr, wenn es nicht neben der schlaftrigen Mehrheit, über die es gebietet, noch eine andere Macht zur Seite hätte, welche allerdings eine gewaltige ist. Die französische Armee ist ganz dazu angethan, um, so lange sie der kaiserlichen Dynastie aufrichtig zugethan ist, Paris in Zaum zu halten und die revolutionäre Hydra zu bezwingen. Aber sie ist nur verlässlich, so

lange ihr Selbstgefühl und ihr Ehrgeiz nicht gedemüthigt worden. Wenn Frankreich wirklich den Frieden wollte und die Armee den Krieg begehrte, so müßte der Krieg, soll die Dynastie erhalten werden, begonnen werden. Aber es ist ein Irrthum zu vermuthen, daß das französische Volk in dem Grade friedensfüchtig ist, wie man es diesseits des Rheines gern glauben möchte. Alle civilisirten und besitzenden Völker sind in einem gewissen Maße dem Kriege abgeneigt, weil sie den Werth des Lebens und der materiellen Güter höher schätzen, als barbarische Nationen. Aber daraus folgt nichts weiteres, als daß sie selbst nicht leicht die Initiative ergreifen, um einen Kampf zu begehren. Ist er jedoch einmal entbrannt, so erwachen der Patriotismus, das Selbstbewußtsein, der Stolz und machen einen glücklichen Krieg zu einem populären, der die Macht festigt, welche ihn begonnen hat. Vor dem Kriege des Jahres 1866 war Bismarck wahrscheinlich die unpopulärste Persönlichkeit in Deutschland und nach dem Kriege ist er die volkwirtschaftlichste und mächtigste geworden, obgleich er mit den freiheitlichen Bestrebungen des Zeitalters nicht coquetirt, sondern eher höhnisch und menschenverachtend auf die Entwicklung constitutioneller Freiheiten herabsieht. Der Kaiser Napoleon ist auf dem Wege, dasselbe in Frankreich zu werden, was Bismarck in Preußen war: eine Persönlichkeit, aus deren Händen man die Freiheit nicht empfangen mag und die man nur ehrt, solange man sie mächtig weiß und gefürchtet, nicht nur von dem eigenen Lande, sondern von seinen Nachbarn und Gegnern. Wenn der Kaiser heute eine Sprache führen würde, wie einst Washington, man würde ihn darum nicht lieben, weil man hier Aufrichtigkeit von seiner Seite nicht voraussetzen könnte. Aber wenn er, nachdem er seine Feinde geschlagen, nachdem er für sein Land die Stellung wieder erobert, welche alle Franzosen als die Frankreich gebührende betrachten, nach Paris zurückgekehrt, so kann er gleich dem Grafen Bismarck die Freiheitsbestrebungen des Volkes kühl behandeln und wird trotzdem als ein Hero von ihm geehrt und gefürchtet werden. Die Napoleonische Dynastie ist von Jahr zu Jahr mehr zurückgedrängt worden und sie hat im Frieden, in demselben Frieden, den man als Frankreichs obersten Wunsch proclamiren will, ihre Kraft und Volksthümlichkeit in hohem Grade eingebüßt. Für den französischen Monarchen bleibt jetzt kaum ein anderer Ausweg übrig, als seine Krone auf das Schlachtfeld zu schicken und im Kampfe mit Frankreichs Feinden sie noch einmal zu erringen. Gelingt ihm dieses, so kann er sie in Ruhe auf seinem Haupte tragen und die zahlreichen Feinde entwaffnen, welche im Innern die Hand wider ihn erheben. Es mag sein, daß die kriegerischen Symptome in Frankreich im Laufe des Hochsommers nicht hervortreten werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß selbst einzelne friedliche Kundgebungen zu dem Zwecke

Seuffleton.

Im Schrecken der Lawinen.

(Schluß.)

Es war zwischen 3 und 4 Uhr Morgens, als der Curat den letzten Tropfen Wein zu sich nahm. Von dem gefrorenen Speck, Fleisch oder Brot konnte weder er noch Cyper mehr wegen Müdigkeit etwas genießen. Beständig den Tod erwartend, steuerten sie langsam, oft tief aufseufzend, dem Bernagtsferner an der Zwerghand zu. Auch hier verirrtten sie sich. Die jetzt beginnende Dämmerung ließ sie die Zwerghand erkennen... sie waren wieder viel zu hoch, nämlich ganz oben, so weit der Ferner gegen dieselbe und zur Kreuzspitze hinaufreicht.

Von hier an sich an die Zwerghand haltend, gingen die Erschöpften ohne größere Beschwerde über den Ferner und hierauf in der Richtung des Weges zum sogenannten Eisbach. Da begann der Tag zu grauen, und Hoffnung belebte den Muth umsomehr, als sie die wegen Steinbrüchen und Lawinen, außerdem aber wegen senkrechter Abstürze an den Strecken, wo der Weg in Fels gesprengt worden, gefährliche Stelle ohne besonderes Hinderniß passirt hatten. Desto schlimmer sollte es als bald werden.

Kaum waren nämlich die Männer einige Schritte weiter gegangen, als über ihnen eine Staublawine dahersuhr. Der Curat, ohnehin etwas hinter Cyprian, brachte

sich in Sicherheit. Cyper warf sich mit dem Gesichte zur Erde und stand, nachdem der Wind sich gelegt hatte, unbeschädigt wieder auf. Sofort kamen Lawinen vor und hinter ihnen und jenseit fast ohne Unterbrechung, endlich noch fünf auf sie selbst herunter. Die erste riß den Curat durch die Gewalt ihres Windes einige Schritte abwärts; er faßte sich jedoch, warf sich zu Boden, klammerte sich mit den Händen in den Schnee und war gerettet. Keinen Augenblick waren sie vor Lawinen sicher, und um das Maß des Elends voll zu machen, hatten Wind und Lawinen die „Falle“ — so nennt man jenen Theil des Bergabhanges — dergestalt mit Schnee gefüllt, daß die Wauderer darin bis an die Achsel einsanken. Endlich kamen sie ungefähr zur Mittagszeit zu einer Stelle, wo etwas unterhalb des Weges eine alte kleine Schäferhütte steht. Da ihre Kräfte gänzlich erschöpft waren, gingen sie derselben zu, um dort an sicherer Stelle ein wenig auszuruhen. Dort befand sich Holz, um Feuer zu machen, aber leider kein Geschirr, um mit Schnee und dem noch übrigen Mundvorrath eine Suppe zu kochen. Vergebens versuchte Cyper sich am Feuer zu erwärmen... er fröstelte und zitterte heftig...

Nach Dreiviertelstunden brach man wieder auf. Ungefähr um 2 Uhr Nachmittags, als man kaum eine Viertelstunde gegangen war, blieb Cyper stehen, lehnte sich an den Schnee und erklärte, nicht mehr weiter zu können. Es waren noch 150 Schritte bis zum sogenannten Rothen Bache, über den ein schmaler Steg führt. Bis jetzt war der treue Führer stets voran gegangen. Nun trat der Curat an seine Stelle, um zu

sehen, ob Cyper vermögend sei, ihm in seinen Fußstapfen zu folgen. Der völlig Entkräftete war dies nicht mehr im Stande, und somit blieb nur das Einzige übrig, den Führer zurückzulassen, während der Curat selbst Rosen zu erreichen suchte, von wo Cyper schnelligst Hilfe werden sollte.

Schon bei den ersten Schritten, die der Curat machte, sank er bis unter die Arme in den Schnee. Es schien unmöglich, das Ziel zu erreichen. Eine Aufregung, die an Wuth grenzte, bemächtigte sich des Mannes... mit Händen, Füßen, Knien und Armen arbeitete er im Schnee... er warf sich an den tiefsten Stellen mit dem ganzen Körper hinein, um Bahn zu brechen. Das Wagniß gelang, und bald stand er an der Brücke des Rothen Baches... noch einige Schritte, und er sah die Häuser von Rosen. Durch einen lauten Jauchzer, den er erschallen ließ, wollte er sich den Bewohnern bemerklich machen, doch niemand antwortete. Während er vergeblich nach einem Menschen umherspähte, rief Cyper, der ihn sah, traurig:

„Soll ich denn hier allein zu Grunde gehen?“

„Gewiß nicht, ich eile nach Rosen und werde Leute zu deiner Hilfe senden.“

Gränbichler warf seinem Begleiter einen dankbaren Blick zu und der Curat setzte seinen Weg nach Rosen fort.

Cyper blieb innerhalb des rothen Baches allein zurück... Endlich, nach einer halben Stunde kam die Hilfe, aber sie kam zu spät. Der Rosener Bauer Ferdinand Alog, den der Curat schickte, fand den Führer gänzlich

stattfinden dürften, um die Zukunftspläne zu verhüllen. Aber Europa kann nicht ruhig sein, weil der Krieg dem Beherrscher Frankreichs zu einer Nothwendigkeit geworden ist. Er vermag nicht mehr der innern Parteien Herr zu werden, ohne nach Außen hin Frankreichs Macht wieder herzustellen, und dieser Zustand muß einer nahen Zukunft seine Signatur aufdrücken.

Bum Petarden-Attentate in Prag

entnehmen wir der „Bohemia“ nachfolgende Einzelheiten: Im Laufe des 13. d. M. sind nachbenannte Personen verhaftet worden: der bereits gestern erwähnte Ignaz Kerber, Maschin Arbeiter; Fiala, Tapezierer; Chalupa, Schriftsetzer; Dite, Photograph, und Stetina, ehemaliger Artillerist. — Auch von dem jungen Maschinisten Leopold Schmieb (der nach dem vorjährigen Cybulla-Ausflug mehrere Monate wegen Hochverraths in Untersuchungshaft gefesselt war) wird in czechischen Blättern erzählt, daß er am Freitag verhaftet, aber Tags darauf wieder freigelassen worden sei. — „Nar. Listy“ äußern in ihrem gestrigen Blatte die tiefste moralische Entrüstung über — das verübte Attentat etwa? o nein! sondern über die Ausschreibung einer Belohnung für die Ermittlung der Thäter! Dieses Mittel, dem Urheber eines Verbrechens auf die Spur zu kommen, nennen die „Nar. Listy“ „im Wesen unmoralisch, weil es eine Belohnung für Angeberei aussetzt und zugleich der menschlichen Gesellschaft und der Regierung unwürdig.“ Davon, daß es „der menschlichen Gesellschaft unwürdig“ sei, Gesundheit und Leben unschuldiger Menschen zu gefährden, daß es „im Wesen unmoralisch“ sei, durch ein tolles Bubensstück Unruhe und Aufregung zu verbreiten, davon sagen die „Nar. Listy“ in ihrer sittlichen Entrüstung kein Sterbenswörtchen. Sie wissen in Uebereinstimmung mit ihrem Gesinnungsgenossen „Pokrok“ von dem Petarden-Ereigniß nur hervorzuheben, daß es an „Thüren und Fenstern“ einen Schaden von 26 fl. angerichtet habe! Die moralische Entrüstung steht in der That denen recht gut an, welche ein derartiges Attentat einzig nach dem materiellen Schaden, den es verursacht hat, taxiren.

Die „Bohemia“ erzählt weiter: Die Herren Dite und Stetina sind wieder freigelassen worden; Kerber, Chalupa und Fiala wurden dagegen in der Haft behalten und sollen, wie es heißt, an das k. k. Landes- als Strafgericht eingeliefert werden. Man versichert, dieselben hätten bereits theilweise Geständnisse abgelegt. Auch will man wissen, es sei ursprünglich die Absicht der Petardenwerfer gewesen, das Hohlgeschöß (das nach dem abgegebenen Gutachten der Sachverständigen eine altartige sechspfündige Hohlkugel war) in den Salon des deutschen Casino zu schleudern, und nur die Schwierigkeit der Ausführung sei Ursache gewesen, daß von der Ausführung abgesehen wurde. Vorgestern versicherte man auch, es sei das oben erwähnte Gerücht von dem Plane, das Franzens-Monument am Quai in die Luft zu sprengen, wirklich bestanden, wenigstens habe man am Tage vor der Petarden-Explosion unter dem Monumente einen Topf mit 25 Pfund Pulver vorgefunden. — In der aufgefundenen geheimen Wohnung Kerber's war eine strafgerichtliche Commission unter der Leitung des Herrn Landesgerichtsrathes Wavra vorgestern bis 9 Uhr Abends mit der Durchsichtung der aufgefundenen mehrere Tausend Stücke betragenden hochverrätherischen Druckschriften und Correspondenzen beschäftigt. Es sollen hiebei Verbindungen mit Berlin, Paris und sogar Amerika constatirt worden sein.

Schließlich wird noch erwähnt: Das hohe steinerne

ermattet . . . nur eine ihm gereichte Stärkung nahm er noch zu sich, dann delirirte er . . . zwei Schreie noch, und das Herz des Braven hatte aufgehört zu schlagen.

Der Curat Senn war um drei Uhr Nachmittags nach Rosen gekommen, hatte dort das Nöthige zur Rettung Eppers angeordnet und, nachdem er warme Milch gegeben, seinen Weg nach Vent fortgesetzt, wo er — nach einem Marsche von dreißig Stunden — anlangte. Er ließ vor allem seine erfrornen Hände und Füße von einem dortigen Bauer, der dazu ein Geheimmittel besitzt, in Cur bringen und erwartete dann von Rosen eine Nachricht über Eppers Befinden. Statt dessen wurde am nächsten Tage Granbichlers Leichnam in sein Haus gebracht . . . ein herzerreißender Anblick, als der Gerettete Dem in das stille Antlitz schaute, der sein Leben für ihn dahingegeben!

Cyprian Granbichler war im März 1835 geboren und hat somit nur ein Alter von dreiunddreißig Jahren erreicht. Er war eigentlich Zimmermann; Fremdenführer wurde er erst im Jahre 1861. Seine letzten Touren vor der verhängnißvollen Hochjoch-Wanderung machte er als Führer des Erzherzogs Ferdinand Rainer von Oesterreich, Protector des österreichischen Alpenvereins. Sein Tod ist für die Touristen, welche das Degthal und speciell Vent besuchen, ein schwerer Verlust, ein unerseßlicher für seine hochbetagte Mutter.

Möge die Idee, das Grab des braven Gletscherführers mit einem Denkstein zum schmücken, rege Betheiligung finden!

Kreuz am Kirchhofe zu Emaus war gestern schon bei Tagesanbruch mit einem Kranze und Bändern in den slavischen Farben und mit einem Trauerflor — zur Erinnerung an den 13. Juli 1848 — behangen.

Die Predil-Bahn.

Wie wir vernehmen — schreibt „Warrens Wochen-schrift“ — ist die Regierung Eins geworden mit dem energischen Leiter der Statthalterei in Triest, dem FML. Moering, und hat beschlossen, durch den Bau der Predilbahn Triest in Verbindung zu setzen, mit den westlichen Alpenländern. Von strategischem sowohl als von wirtschaftlichem Standpunkte, muß man diesem Entschluß seinen vollen Beifall zollen. Aber noch ein wichtiges Moment wird bei der Herstellung dieser Bahn hervortreten. Die Regierung ist durchdrungen von der Nothwendigkeit, hier selbst Hand anzulegen und von dem Systeme abzugehen, durch welches der Bahnbau mit hohen Garantien an einzelne Gesellschaften überlassen wurde. Bei dem Bau einer Eisenbahnstrecke, welche so große Hindernisse zu überwinden hat, kommt alles darauf an, daß dieselbe in der vorzüglichsten Weise ausgebaut werde, damit der Bau Dauer besitze, der Bahnverkehr nicht unterbrochen, und das Leben der Personen nicht gefährdet werde, welche jene Schienenwege benützen. Die Regierung mag aus der Inspecirung der in der letzten Zeit hergestellten Strecken die Ueberzeugung gewonnen haben, daß das jetzige System, nach welchem die Bauunternehmer so gut wie durch ihre eigenen Organe die von ihnen gefestigten Arbeiten übernehmen lassen, nicht die ersprießlichen Ergebnisse geliefert habe. Auch mag man zu der Einsicht gekommen sein, daß die ziemlich schlechte Herstellung mancher neuer Strecken keineswegs auch eine wohlfeile gewesen ist. Die Mittel des Staates sind manchmal zu einem Drittheile, öfters sogar zur Hälfte abseits geflossen und haben eher dazu beigetragen, einzelnen Banken, Bauunternehmern und anderen theilhaftigen Personen Millionen in die Taschen zu schieben, als dem Staat eine wahrhaft solide Bahn zu liefern. Ein erster Versuch wird jetzt gemacht werden, um in der besten Weise eine schwierige Gebirgsbahn zu erbauen, und man hält sich davon überzeugt, daß wenn das Resultat der Rechnungen in Vergleich gestellt wird mit denen der Privatgesellschaften, es sich zeigen muß, wie der Staat nichts dabei verloren habe, daß er sein eigener Bauführer gewesen. Wenn es einen Weg gibt, um diejenigen Bauunternehmer mit reichlichen Geldmitteln zu versehen, welche gestützt auf die Staatsgarantie die Herstellung neuer Bahnstrecken übernommen haben, so wird es auch nicht unmöglich sein, in eben so leichter Weise das Geld anzutreiben, wenn der Staat selbst als Bauführer fungirt. In dem letzteren Falle können ja auch Actionäre, auch Prioritätsgläubiger einer Bahn bestehen, die um so leichter sich für ein Unternehmen melden werden, wenn sie wissen, daß die Gelder, welche zur Verwendung kommen, gewissenhaft verwaltet werden, daß sie nur dazu dienen, um den Bau zu einem vorzüglichen zu gestalten, und daß das Ablenken jener Capitalien in Seitenkanäle unmöglich gemacht worden ist. Das System, nach welchem bisher in Oesterreich Bahnen hergestellt worden sind, ist kein altes und dennoch alt genug, um es als ein sehr bedenkliches kennzeichnen zu müssen. Ein neuer Ausweg mußte eingeschlagen werden und der Bau der Predilbahn wird darum auch ein epochemachender sein, weil er zuerst darthun dürfte, daß der Staat am besten dabei fährt, wenn er bei dem künftigen Ausbau des österreichischen Bahnnetzes nicht etwa auf die Hilfe der Capitalisten Verzicht leistet, sondern nur auf die Hilfe derjenigen Vermittler, welche sehr leicht entbehrt werden können und deren Leistungen in einem überschwenglich hohen Maße honorirt werden müssen.

Die Vorgänge in Paris am 11. Juni

schildert der Berichterstatter des „Gaulois“ in folgender Weise:

Wenn die Geschichte die Ereignisse, deren Zeugen wir Alle sind, verzeichnen wird, so wird sie den Tag des 11. Juni 1869 als den ersten des Niederganges einer seltsamen Krise anmerken, deren volles Verständniß uns noch entgeht. Der „Gaulois“ hat mich beauftragt, alle Einzelheiten dieses Tages zu beobachten, zu sammeln, aufzuzeichnen, um ein möglichst wahres Bild zu erhalten. So wollen wir zunächst die Vorgänge, welche sich unter Tags zugetragen haben, ins Auge fassen.

Der Tag begann, vom Gesichtspunkte der Volksbewegung aus, um die eilfte Vormittagsstunde. Lärmende Menschengruppen standen und wandelten auf den Boulevards von der Chaussée d'Antin bis zur Straße Montmartre herum, lasen und besprachen die Mittheilungen der Zeitungen, unter denen besonders der „Gaulois“ und der „Figaro“ verbreitet waren, und kümmernten sich nicht um die feindselige Haltung der Polizei. Um diese Zeit verfügte ich mich in die Stadttheile, welche gestern Abends den Schauplatz der größten Unruhen gebildet hatten. Ich habe davon einen herzerfreuenden Eindruck rückgebracht, einen Eindruck, den sicher Jeder theilen wird, der denselben Rundgang gemacht und da auf demselben mit den Arbeitern in den Kaffee- und Weinbuden gesprochen hat. Nach Allem, was ich ge-

hört und gesehen, ist es unzweifelhaft, daß der eigentliche Arbeiter nicht nur am Aufstande nicht theilgenommen hat, sondern daß er ihn auch verdammt. Die Banden, welche die einzige Ursache dieser traurigen Bewegung sind, bestehen durchaus aus jungen Leuten, zum Theil aus Kindern. Das mittlere Alter ist 15 bis 18 Jahre; auch scheint mir das Wesen des Aufstandes nicht das zu sein, welches man ihm anfänglich zuschrieb. Es sind wahre Räuberbanden, zusammengestückt aus dem Abschäume der dem Laster, der Ausschweifung Dienenden, gehorsam gewissen Schlagworten, deren Sinn ihnen dunkel bleibt, Aufruhr erhebend aus Liebe zum Aufruhr, die Läden der Wein- und Branntweinhändler erstürmend, um sich in geistigen Getränken zu erkaufen, zwei Häuser auf dem Boulevard de la Bilette zerstörend und verwüstend (das ist der rechte Ausdruck!), um ihre Zügellosigkeit noch zu überbieten. Die Leute, welche ich über diese Aufrührer gesprochen, versicherten, dieselben besäßen Geld in Fülle, ohne daß klar wäre, woher es plötzlich gekommen sei. Ein treffender Zug über diesen Punkt wurde mir mitgetheilt; einer meiner Gewährsmänner hatte ein Kind zu seinem Kameraden sagen gehört:

„Warum gehst Du heute nicht (Almosen) sammeln?“

„'s ist nicht nöthig“, antwortete der Befragte, „wir haben ja Geld für reichlich zwei Tage erhalten.“

Von der Entrüstung, welche über die Vorgänge des 9. Juni in demselben Viertel herrschte, gibt das Wort Kunde, das ein Mann zu mir sprach: „Wenn die Polizei nicht mit dieser Rotte fertig wird, ohne das Gewehr zur Hand zu nehmen, so werden wir das Ding in Ordnung bringen!“ Handel und Gewerbe leiden unter diesem Zustande ungemein.

Um vier Uhr verbreitete sich das Gerücht, daß der Kaiser eine Fahrt durch Paris machen werde. Die Sache verhielt sich in der That so. Der Kaiser verließ um diese Stunde die Tuilerien, nachdem er mit der Kaiserin, dem dienstthuenden Adjutanten General Faillly und dem Schiffslieutenant Conneau einen offenen vierspännigen Wagen bestiegen hatte. Die Escorte bestand aus dem wie gewöhnlich den Zug eröffnenden Vorreiter. — Der Empfang, welcher Ihren Majestäten auf den verschiedenen Punkten der Stadt bereitet wurde, verlöht sich näher geschildert zu werden.

Der kaiserliche Wagen nahm den Weg durch die Rivolistraße auf den Boulevard Sebastopol, da wo er mit dem Boulevard St. Martin zusammenstößt. Die Majestäten wurden hier mit jener ruhigen Sympathie empfangen, welche gewöhnlich den Souveränen gespendet wird. Vom Boulevard St. Martin bis zum Boulevard Bonne Nouvelle stand eine dichtgedrängte Menge, welche durch die dem kaiserlichen Wagen folgenden Massen derart vermehrt wurde, daß der letztere anhalten mußte und nicht weiter konnte. Ein unentwirrbarer Knäuel von Omnibus, anderen Wagen, ineinander getriebenen Pferden, Fußgängern und so fort war hier entstanden. Dazu kam ein Drängen und Hin- und Herwogen, weil Alles in die Nähe des Kaiserpaars kommen wollte, und zu diesem Ende unter den Rädern der Wagen, unter den Füßen der Pferde durchkroch. Die Hemmung dauerte etwa fünf Minuten. Der General de Faillly bat die Leute, Raum zu geben, und hielt ihnen vor, daß sie sich in Gefahr begeben, überfahren oder zertreten zu werden: es half nichts, das tausendstimmige Geschrei: „Vive l'Empereur!“ über-tönte alle seine Worte und war ein Protest gegen sie. Die Kaiserin war bleich vor Freude und lächelte unter Thränen; der Kaiser, anscheinend viel ruhiger, aber nicht minder ergriffen, grüßte mit schwachem Lächeln, doch in einer Weise, die hohe Befriedigung verrieth. — Am Anfange des Faubourg Montmartre wurde der kaiserliche Wagen nochmals in seinem Laufe von der Dichtigkeit der Massen aufgehalten. Man hörte die Rufe: „Bravo! Prächtiger Gedanke!“

— Das ist gut! das ist wacker! — Es lebe der Kaiser! Endlich nimmt das Ding ein Ende. Der Aufstand ist besiegt!

Von hier ab gestaltete sich die Fahrt des Kaiserpaars zu einem wahren Triumphzuge. Sie ging die Boulevards entlang bis zur Madeleine-Kirche und dann durch die Königs- und Rivolistraße nach den Tuilerien zurück. — Der beste Beweis dafür, daß der Gedanke der kaiserlichen Rundfahrt von der Bevölkerung und den Aufrührern verstanden wurde, liegt in dem weiteren Verlaufe des Abends, welcher, entgegen seinem 650 Verhaftungen aufweisenden Vorgänger, fast ohne Arrestationen abließ. Als Beweis aber, wie sehr das gute Paris das ewige Revolutioniren satt habe, diene, daß eine Deputation aus den von den Aufrührern am meisten mitgenommenen Stadttheilen beim Polizeipräsidenten erschien und ihm zu wissen that, daß, wenn er nicht ehestens gegen die Unruhestifter und Unruhen handeln werde, die Handelsleute der betreffenden Quartiere ihn dieser Mühe überheben würden.

Für den Abend und die Nacht dieses Tages hatte die Polizei im Vereine mit der Militärbehörde endlich ausgedehntere Vorsichtsmaßregeln ergriffen, um ihren guten Willen bezüglich der Beendigung des ängstlichen Zustandes von Paris darzutun. Seit 6 Uhr war die ganze Cavallerie-Brigade von Paris nebst dem von Versailles berufenen fünften Kürassier-Regimente unter

den Waffen. Zwischen 10 und 11 Uhr drängte ein Haufe Stadtsergeanten im Faubourg Montmartre und den benachbarten Straßen die Menge zurück, wobei es einige Verwundungen setzte. Um halb 12 Uhr sprengten Bewohner des Faubourg St. Antoine, mit Stöcken bewaffnet, einige aus Straßensjungen bestehende Auf- rührerbanden auseinander, und zwar auf höchst nach- drückliche Weise. In Belleville und Menilmontant vereinigten sich die Kaufleute mit den Polizeianten, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Ruhe- störer zu bewältigen. Um Mitternacht hielt eine be- trächtliche Menge den Börsenplatz besetzt, wurde aber auf friedlichem Wege zum Auseinandergehen gebracht. Dem um diese Zeit völlig stillen Bastillenplätze war von den Unruhestiftern eine lärmvolle Szene zugebracht. Die Bewohner dieses Stadttheiles verlangten vom Polizei- commissär, an der Spitze der gegen die Empörer beor- derten Schaar schreiten zu dürfen, und vertrieben die- selben vom Bastillenplätze unter gewichtigen Streichen. Erst um halb 1 Uhr Morgens kehrten die verschiedenen Truppen in ihre Casernen zurück.

Ueber die Auftritte am Abende des 12. und über die bis jetzt vorgenommenen Verhaftungen theilt ein Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ Folgendes mit:

Die Ruhestörungen beschränkten sich fast haupt- sächlich auf den Boulevard Montmartre und Umgegend. In Menilmontant, im Faubourg St. Antoine, auf dem Boulevard Richard Lenoir und einigen anderen Punkten fanden sich zwar auch einige Bänder ein, aber sie wur- den theils von den Bewohnern selbst, die sich mit Stöcken bewaffnet hatten, theils von den Truppen auseinander- getrieben. Die Behörden selbst hatten großartige Vor- sichtsmaßregeln getroffen. Es erschienen zum ersten mal Truppen auf dem „Kampfsplatz“, jedoch keine Infanterie, sondern nur Reiterei. Letztere bestand aus dem fünften Kürassier-Regimente, das aus Versailles herübergekommen war, aus zwei Regimentern reitender Jäger und einem Husaren-Regiment. Die Truppen zogen theilweise über die Boulevards nach den Volksvierteln, wie Menilmontant, Belleville, Faubourg St. Antoine und Faubourg du Temple. Diese Entwicklung von Streitkräften ver- mehrte natürlich die Zahl der Neugierigen noch, beson- ders auf den Boulevards, wo von der Rue Lepelletier an bis nach der Porte St. Denis Alles gedrängt voll stand. Beim Erscheinen der Kürassiere auf den Boule- vards wurde die Menge, die fast nur aus Neugierigen zu bestehen schien, etwas lebhafter. Es wurde, als die Cavallerie die Boulevards dahintritt, viel geschrien, doch keine aufrührerischen Rufe ausgestoßen. Bis gegen 9¹/₂ Uhr blieb auf den Boulevards Alles ruhig. Gegen 10 Uhr begannen jedoch die Chargen. Die Abtheilung, welche mit dem Chargiren beauftragt war, bestand aus Garde de Paris zu Fuß, welche die beiden Trottoirs hinaufmarschirten, aus Husaren, welche auf dem Fahr- weg ritten, und aus einer großen Anzahl von Polizei- Agenten. Bei ihnen befand sich ein Polizei-Commissär, dem zwei Tambours voranschritten. Die ersten gesetz- lichen Aufforderungen wurden an der Rue Drouot und die zweiten an der Porte Montmartre gemacht. Die Menge lief eiligen Schrittes über die Boulevards hin, und die Truppen folgten in schnellem Trabe. Erst an der Porte St. Denis machten sie Halt. Der Boule- vard Poissonnière war indeß wieder frei geworden. Von unten herauf kamen wieder Leute und Wagen an. In der Nähe der Porte St. Denis standen Trup- pen, und auf der Treppe, die dort liegt, unge- fähr hundert Stadtsergeanten. Am Eingange des Fau- bourg Poissonnière, wo dichte Volkshaufen standen, waren bereits frische Truppen vom Boulevard, die fünf Minuten vorher nicht zu sehen gewesen, heranmarschirt, und man hörte Trommeln wirbeln und dann furchtbares Geschrei. Es wurde nämlich in den Faubourg Poisson- nière hineingestürmt. Es ging dort sehr heiß zu, die Volksmenge leistete keinen Widerstand, aber die Polizei- Agenten schlugen mit Wuth ein. Alle Seitenstraßen der Boulevards waren jedoch bis zur Opera Comique besetzt, und man konnte nur mit großer Mühe den Bör- senplatz gewinnen. Auf dem Börsenplatze, in der Rue de Vivienne, in der Rue Richelieu und im Faubourg Montmartre war während dieser Zeit auch ohne Auf- hören gestürmt, viele Personen verwundet und eine große Anzahl anderer verhaftet worden. Die Chargen und die Verhaftungen dauerten dort bis zur Mitternacht fort. Die Polizeidiener hatten gestern wirklich Casse- tètes, bekanntlich eine furchtbare Waffe. Nach Mitter- nacht war es auf den Boulevards und auch auf dem Börsenplatze wieder ruhiger geworden. Wie schon ge- sagt, hatten in Belleville und im Faubourg St. Antoine die Bewohner sich selbst gegen die Bänder zu schützen gesucht. Es fanden aber doch auch gewaltige Chargen statt, besonders auf dem Boulevard du Combat, wo ungefähr 10,000 Menschen von je zwei Jäger-Schwa- dronen auseinandergetrieben wurden. Es gab dabei viele Verwundete. Dort chargirte die Reiterei mit dem Säbel in der Faust. In Menilmontant chargirten die Kürassiere mit großer Energie. Einer derselben stürzte vom Pferde und wurde schwer verwundet. Ein Mann aus dem Volke wurde erstochen, und zwar von einem Kürassier-Officier, dem er die Spauletten herabgerissen und ihn mit Schimpf- worten überhäuft hatte. Andere kleine Kämpfe fanden auch statt, doch wurden von den Bändern nur wenige

Excesse begangen, und die Cavallerie, die größtentheils gegen 12 Uhr abzog, beschränkte sich darauf, in Ge- meinschaft mit den Stadtsergeanten und der Pariser Garde durch die Straßen zu patrouilliren. Die Boule- vards selbst waren nur sehr schwach erleuchtet, da nur wenige Gaslampen (sie waren nämlich vorgestern zer- schlagen worden) angezündet waren. Von Mitternacht an war Paris ziemlich ruhig. Nur um halb 2 Uhr wurde in der Rue Cassette, wo sich wieder ein Volks- haufe angesammelt, noch einmal chargirt. Die Polizei- diener und ein Theil der Garde de Paris brachten die Nacht über auf dem Kampfsplatze zu. Auch die Tuile- rien waren wieder von Polizei umgeben. Die Garnison des Schlosses erhielt übrigens auch jede Nacht zwei Ba- taillone Verstärkung.

Die Zahl der Personen, welche gestern verhaftet wurden, beträgt 600. Vorgestern wurden 525 verhaftet. Unter denselben befindet sich viel Gefindel, aber auch viele Commis, einige Advocaten und Journalisten. Sie sind alle in der Conciergerie, wo sie verhört und dann nach den Forts transportirt werden. Bis jetzt wurde noch Niemand in Freiheit gesetzt. Unter den Journalisten, welche auf der Straße festgenommen wurden, nennt man auch Maret. Ferner wird berichtet, daß die Schriftsteller Deberle und Brouille jetzt auch verhaftet worden, sowie der Besitzer der Correspondance Générale, Lucian Du- bois. Seine Correspondenz selbst wurde mit Beschlagnahme belegt. Die Gefangenen in der Conciergerie werden alle auf eine und dieselbe Weise behandelt. Man hat für die gutgekleideten Leute nicht die geringste Rücksicht, was bei der Masse von Gefangenen wohl kaum anders mög- lich ist.“

Tagesneuigkeiten.

— Die Reconvalescenz Ihrer k. Hoheit der durch- lauchtigsten Erzherzogin Marie Valerie macht erfreu- liche Fortschritte.

— (Die neuerrichtete Civilpolizeiwache) in Wien begann am 15. d. ihre Wirksamkeit zunächst erst im Bezirke Leopoldstadt.

— (Schulaufsicht.) Ein Erlass des Ministers für Cultus und Unterricht vom 5. Juni an die Landeschefs von Nieder- und Ober-Oesterreich, Tirol, Schlesien und Krain eröffnet anlässlich vorgekommener Anfragen bezüglich der Ausübung der Schulaufsicht durch die provisorischen Be- zirksschulinspectoren zur weiteren Verlautbarung, soweit solche erforderlich erscheint, und zur eigenen Richtschnur, daß Volksschulen, deren Directoren oder Lehrer selbst zu provi- sorischen Inspectoren des Bezirkes, in welchem diese Schu- len liegen, ernannt wurden, als ermiert von dieser Inspi- cierung anzusehen und der unmittelbaren Ueberwachung der Bezirksschulbehörde als solcher unterzuordnen seien. Auch hat der Landesschulinspecteur für Volksschulen diesen Schulen seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die gleiche Anordnung wurde schon früher mit Ministerialerlaß vom 18. Mai für Mähren getroffen.

— (Eine neue Eisenbahnkarte der öster- reichisch-ungarischen Monarchie) ist soeben im Verlage von Lehmann und Wenzel in Wien erschienen. Die sehr schätzbaren Eigenthümlichkeiten derselben sind, daß auch die Montan-Industriebahnen berücksichtigt wurden, und daß jede Bahn sich durch ein besonderes Colorit auszeich- net, bei der gegenwärtigen Vervollständigung des Eisen- bahnnetzes ein wesentliches Hilfsmittel der Orientierung. Nat- ürlich sind auch alle im Bau begriffenen Bahnen des In- landes und die Hauptverbindungen mit dem Auslande (bis Breslau, Dresden, Cassel, Köln, Basel, Genua, Florenz u. s. w.) aufgenommen. Dieselbe Buchhandlung hat drei neue „technische Lagerkataloge“ ausgegeben, welche all- gemeine Technologie, Hilfswissenschaften, Ingenieurwissen- schaft, Eisenbahnen und Telegraphie, Maschinenkunde, Berg- und Hüttenbau, Gewerbekunde umfassen; eine vierte Abtheilung, bildende Kunst, soll im September erscheinen.

— (Traubensänknis in Süd-Tirol.) Wie aus Meran geschrieben wird, zeigen sich in der ganzen weiten Umgebung Merans die Gassen bereits in höchst bedauer- licher Weise, so daß sie bei all der Fülle von Trauben kaum eine mittelmäßige Ernte hoffen lassen. Dessenungeachtet wird das gegenwärtig einzige bewährte Mittel des Abnehmens der Gassenreife von den Trauben, in deren einem sich oft 6 bis 10 Würmchen befinden, nicht angewendet. Man ent- schuldigt sich mit dem Mangel an Arbeitskräften, fault und läßt faulen.

— (Die Ernte.) Die Trockenheit, über welche die Klagen immer allgemeiner werden, dauert namentlich in Ungarn fort und vermindert die Aussichten für die Ernte, die man schon jetzt nicht mehr höher als eine im Durch- schnitte schwache Mittelernte zu schätzen wagt. Nur in einigen Theilen des Banates und mehreren Kreisen Böh- mens verspricht man sich eine gute Ernte; dagegen scheint nach mehrfachen Berichten ein Weinjahr zu werden, wie schon lange keines gewesen. Die Weingärten, welche von den Maifrostern, die durchschnittlich viel weniger Schaden anrichteten, als man glaubte, und den Hagelschlägen ver- schont blieben, zeigen eine Fülle schon jetzt sich sehr schön entwickelnder Trauben, welche in quantitativer wie quali- tativer Hinsicht nicht nur allen Erwartungen entsprechen, sondern sie weit übertreffen.

— (Die Trappisten), die sich so gerne in Croa- tien angesiedelt hätten und deren bezügliches Gesuch vom croatischen Landtage abgewiesen wurde, haben nun, wie

„Nat. list.“ meldet, in Türkisch-Croatien bei Banjaluka 1000 Joch käuflich an sich gebracht und ist ihnen von der Pforte die Bewilligung erteilt worden, in der Türkei sich anzusiedeln.

— (Handel mit Menschenhaaren.) Die bei der Frauenvwelt eingebürgerte Mode, Frisuren von fremden Haaren zu tragen, hat nach und nach den Handel mit Menschenhaaren zu einem ganz ausgedehnten Geschäftszweige gemacht und die Preise für jenen Artikel ganz bedeutend hinaufgeschraubt. Es reisen deshalb, namentlich auf dem Lande, zahlreiche Händler umher, welche die ärmeren Frauenzimmer zum Verkauf ihres Haupt schmuckes zu be- wegen suchen. So wurden am 7. Juni im Fremdenbureau des Leipziger Polizeiamtes auf einmal acht derartige Ge- schäftsleute angemeldet, die nun in der Umgegend umher- ziehen und die Köpfe der Mädchen und Frauen zum Ge- genstand ihrer Speculation machen wollen.

— (Gerächte Gattenehre.) Tours, 10. Juni. Heute wurde hier ein Criminalproceß verhandelt, der mit Rücksicht auf seinen tragischen Inhalt in Tours großes Auf- sehen erregt hat. Ein Herr Patry, früher Bankier in Tours, seit einigen Jahren aber vom Geschäfte zurückge- zogen und in der Nähe der Stadt auf einem Landhause wohnend, und sein zweiter Sohn standen vor Gericht, er- sterer angeklagt, seine Frau am 23. Februar d. J. ermor- det zu haben, letzterer unter der Anklage eines Mordver- suches gegen Herrn Baillon. Dieser Baillon, ein Jugend- freund des Mannes, unterhielt, wie die Untersuchung her- ausstellte, schon seit Jahren ein unerlaubtes Verhältnis mit der Frau Patry. Es war dies allgemein bekannt und auch der Ehemann hegte mehr als bloßen Verdacht über die Thatsache; er hatte auch verschiedene male Schritte gethan, um seine Frau dahin zu bringen, das Verhältnis zu lösen, aber vergebens. Am 23. Februar Abends, im Begriff, zu Bette zu gehen, hörte Patry verdächtiges Geräusch im Schlafzimmer seiner Frau, horchte an der Thür, begehrte Einlaß, aber vergebens. Er stieg dann wieder in sein Zimmer hinauf, wo sein Sohn inzwischen erwacht und aufgestanden war, und gab diesem eine Doppelflinte mit dem Auftrage, vom Fenster aus auf Jeden zu schießen, der sich durch den Garten flüchten würde. Er stieg dann wie- der hinunter, klopfte vergebens am Zimmer der Frau an, trat die Thür ein und fand das Zimmer leer, die Frau und Baillon hatten sich durch ein Hinterzimmer entfernt. Indem er ihnen naheilte, fielen von oben zwei Schüsse; der Sohn hatte auf den flüchtenden Baillon geschossen, ihn aber gefehlt. Patry, der selbst mit einem Doppelgewehr bewaffnet war, stürzte in den Garten, wo ihn nach weni- gen Schritten seine Frau im Nachtkleide entgegenkommt, und schießt ohne weiteres beide Läufe seiner Flinte auf diese ab. Die Frau war auf der Stelle todt. Die Ge- richtsverhandlungen waren nicht lang und endeten mit der Freisprechung beider Angeklagten unter lebhaften Beifalls- bezeugungen des Auditoriums, welches mehrfach seiner Ent- rüstung gegen Baillon Ausdruck gab, der ein ganz gemeiner Mensch zu sein, von der Frau Patry auch pecuniäre Vor- theile gezogen zu haben scheint und die Fortdauer seines Verhältnisses zu derselben sogar mit Drohungen erzwin- gen hat.

— (Atlantisches Kabel.) Der „Great Eastern“ ging am Freitag Früh von Sheerness nach Portland, um Kohlen einzunehmen, und wird dann in Gesellschaft seiner drei Begleitschiffe „Scandia“, „Chiltern“ und „William Cory“ die Expedition zur Legung des französisch-atlantischen Kabels antreten. Zunächst führt der Weg nach Brest, fünf Meilen von da, wo das Landende gelegt werden wird, und von dort nach St. Pierre. Die Telegraph Construction and Maintenance Company, welche das 3000 Meilen lange Kabel angefertigt hat, feierte die Vollendung desselben mit einem Gabelfrühstück an Bord des „Great Eastern.“

— (Zur Frauenemancipation.) Ob Frauen Diplomaten werden können? Diese Frage zu lösen, hat sich die halb in Männer-, halb in Frauenkleidern einher- schreitende Frau Dr. Walker, von der man schon öfter zu erzählen Gelegenheit hatte, vorgenommen. Man schreibt darüber aus New-York: Der Präsident hat es sich angelegen sein lassen, die Frauen in ihren berechtigten Ansprüchen nicht zu vernachlässigen und sie da zu beschäftigen, wo sie verwendbar sind, z. B. im Post-Departement. Frau Wal- ker und die Zhrigen wollen aber, daß die Frauen zu allen Aemtern in demselben Grade berechtigt seien, wie die Män- ner, ja daß ihnen die Aemter gegeben werden, die sie ver- langen, und um diesen Standpunkt zur Geltung zu bring- en, treibt sie sich von Bureau zu Bureau gehend, überall nicht bittend, sondern fordernd, und überall abgewiesen, seit einigen Wochen in Washington herum. Ihr letztes Verlangen war an den Staatssekretär Fish gerichtet, und es entspann sich dabei folgendes Gespräch: Was wünschen Sie von mir, Madame? fragte der Minister. Antwort: Nach reiflichem Nachdenken bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine Anstellung im diplomatischen Fach mir am besten conveniren wird, und da gegenwärtig das Se- kretariat der Gesandtschaft für Spanien der einzige vakante diplomatische Posten von Wichtigkeit ist, wird es mir an- genehm sein, wenn Sie mich dazu ernennen. Minister: Ich weiß nur nicht, Madame, ob Sie sich dafür eignen würden. Verstehen Sie Spanisch? Antwort: Nein, noch nicht, aber ich kann es leicht erlernen. Minister: Es thut mir leid, Ihnen den festen Entschluß der Regierung mittheilen zu müssen, Niemanden nach Madrid zu senden, welcher nicht der spanischen und französischen Sprache voll- kommen mächtig ist. Antwort (in scharfem Tone): Spricht

Sickles (der amerikanische Gesandte für Spanien) Spanisch? Minister (freundlich): Er gilt als gründlicher Sprachkennner. Frau Walker (heftig): Es handelt sich hier nicht um Sprachen, sondern um die Anerkennung der Rechte der Frauen.

(Eisenbahn-Unfall.) Ein Kabel-Telegramm aus Washington vom 10. Juni meldet: Ein Eisenbahnzug, auf welchem sich der Präsident und der Finanzminister Boutwell befanden, stieß heute bei Boston mit einem Viehtransportzuge zusammen und wurde von den Schienen geworfen.

Locales.

(Eisenbahn Laibach-Carlstadt.) Das hohe k. k. Handelsministerium hat dem Dr. Edmund Lewinger und Genossen die angeforderte Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Locomotiv-Eisenbahn von Laibach nach Carlstadt mit einer Flügelbahn nach Josefsthal, und zwar für die krainerische und militär-croatische Strecke im Sinne des Eisenbahn-Concessionsgesetzes vom 14. September 1854 auf die Dauer eines Jahres erteilt.

(Tagesordnung) der Samstag am 19. d. M. stattfindenden Gemeinderathssitzung: Antrag der vereinigten Personal- und Finanzsection, betreffend die Organisirung des Magistrates; Antrag der Personalsection, betreffend die Besetzung der 8 neu creirten Stellen der Civilpolizei-wache.

(Theaternachricht.) Wie wir vernehmen, hat unser Theaterconsortium im Interesse der kommenden Saison bereits eine rege Thätigkeit entwickelt und wir sind in den Stand gesetzt, in Folgendem bereits das vollständige Theaterpersonale mitzutheilen: Die Herren: Friedrich Müller, Capellmeister; Carl Zappe, Orchesterdirector; Ander, erster Tenor; Goldstein, zweiter Tenor und Operettensänger; Beck, Bariton; Bezny, erster Bass; Lignory, zweiter Bass und Bassbuffo. Die Fräuleins: Eder, dramatische Sängerin; Gelpke, Coloraturfängerin; Bondy, Operetten- und Localfängerin; 8 Damen und 8 Herren im Chor. Die Herren: Eigenthaler, Held und Liebhaber; Schmeidler, Liebhaber und Bonvivant; Hellwig, Liebhaber und Naturbursche; Heinrich Müller, jugendliche Väter; Moser, seriöse Väter und Charaktere; Blumladner, Gesangskomiker; Schöfler, komische Väter; Frau Schmidts, Anstands-dame und Mütter; die Fräuleins: Gleboff, Heldin und Liebhaberin; Berg, sentimentale und naive Liebhaberin; Hellwig, Liebhaberin und Soubrette; Mahr, komische Mütter. Die Herren: Nagel, Garderobier; Biewald, Theatermaler; Schön, Insipient; Scalla, Souffleur. Das Orchester besteht aus 20 engagierten Mitgliedern und wird dasselbe bei größeren Opern verstärkt.

(Begehung der Linie Laibach-Tarvis.) Auf der in Kärnten gelegenen Strecke der Eisenbahn Laibach-Tarvis wurde am 10. Juni l. J. die politische Begehung unter der Leitung des Herrn Statthalterreichsrathes Reichensbach vorgenommen und von letzterem im Namen des k. Handelsministeriums die Bewilligung zur sogleichen Inangriffnahme des Baues erteilt. Die einzige in Kärnten gelegene Station Tarvis ist auf einem Plateau nächst

der Ortschaft Greuth beantragt und dieser Standpunkt mit Rücksicht auf die in dieser Station in Aussicht stehende Einmündung der Villach-Tarviser und der von Triest über den Predil kommenden Bahn gewählt. In Krain wird die politische Begehung der weiteren Strecke der Bahn Laibach-Tarvis demal fortgesetzt.

(Die Gründungsfeier der freiwilligen Feuerwehr in Klagenfurt) am vorigen Samstag und Sonntag war eines der glänzendsten und animirtesten Feste, die jene Stadt je gesehen hat. Die Bevölkerung legte durch eine außerordentliche Theilnahme ihre Sympathien für den strebsamen Verein an den Tag; sämtliche einheimische und mehrere fremde Vereine waren vertreten. Aus der unter ungeheurem Menschenandrang abgehaltenen Hauptübung war ein bedeutender Fortschritt dieses trefflichen Corps zu entnehmen. Der Festkommers war von mehr als 1000 Menschen besucht. Die Fremden waren von der Herzlichkeit des Empfanges ebenso entzückt, als von den Naturschönheiten, welche Klagenfurt's nächste Umgebung bietet.

(Die Curliste Nr. 7) des Bades Krapina-Töply in Croatien vom 6. Juni weist 708 Personen aus.

Neueste Post.

Pest, 15. Juni. (Sizung der Deputirtentafel.) Minister Wenckheim beantwortet die Interpellation wegen reactionärer Umtriebe in Fogaras. Er erklärt, daß die rumänischen Agitationen im Keime erstickt wurden. Die Regierung gedenke auch ferner energisch vorzugehen.

Sodann beantwortet der Minister die Interpellation Capps wegen der sächsischen Universität. Die Regierung anerkennt nicht das Recht der Universität, die Behörden zu organisiren. Die patrizische sächsische Verfassung ist mit den demokratischen Principien unvereinbar, die Bureaukratie im Sachsenlande muß gebrochen werden; diese Antwort wird zur Verhandlung auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Das Gesetz über die Zollkosten wird unverändert angenommen. Sodann wird der Bericht der Staatsschulden-Controls-Commission verlesen und das Resultat der Delegationswahl verkündet. Die Vorlage betreffs der Recrutirung wird in dritter Lesung angenommen; die Linke und äußerste Linke stimmen dagegen.

In Kaniza wurde Csengeri gegen Horn gewählt. Florenz, 15. Juni. Demagni wurde zum Präfecten in Livorno ernannt. In der Kammer legte der Deputirte Deluca den Bericht über die drei Finanz-Conventionen vor. Der Bericht beantragt die Verwerfung derselben.

Madrid, 15. Juni. (Cortesitzung.) Debatte über die Regenschaft. Castelar und andere bekämpfen dieselbe. Topete antwortet Castelar und sagt, weder er, noch seine Collegen beanspruchen irgend etwas, noch auch eine Person dem Lande aufzudringen. Die Entscheidung gebührt den Cortes, was aber ihn betreffe, so betrachte er die Thronbesteigung des Herzogs von Montpensier als die einzige Lösung.

Brüssel, 15. Juni. Durch Senatsbeschluss werden die Samstagbeschlüsse wegen der Schuldhafenaushebung aufrechterhalten. Der Justizminister versuchte vergeblich, die Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Kammer auszugleichen.

Telegraphische Wechselcourse vom 16 Juni.

Spec. Metalliques 62.60. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.60. — Spec. National-Anlehen 70.65. — 1860er Staatsanlehen 105.20. — Banfacten 749. — Creditactien 310. — London 124.10. — Silber 121.50. — R. f. Ducaten 5.86

Das Postdampfschiff „Germania“, Capitän Kier, welches am 26. Mai von Hamburg abgegangen, ist am 9. Juni wohlbehalten in New-York angekommen.

Das Postdampfschiff „Westphalia“, Capitän Schwensen, ging am 9. Juni mit 602 Passagieren von Hamburg via Havre nach New-York ab.

Das Postdampfschiff „Bavaria“, Capitän Franzen, ging am 12. Juni mit 393 Passagieren von Hamburg nach New-York ab.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Industrielle Gesellschaften und Officiere. Wie das „Vrid.“ schreibt, ist die Frage der Theilnahme activer Officiere an der Administration industrieller Gesellschaften kürzlich aufgestellt und principuell negativ entschieden worden. Die Resolution schloß sich an das Gesuch eines Officiers um Genehmigung seines Eintrittes in den Verwaltungsrath einer Actiengesellschaft, bei welcher er durch beträchtlichen Actienbesitz theilhaftig ist.

Laibach, 16. Juni. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 3 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 13 Ctr 53 Pfd, Stroh 20 Ctr. 75 Pfd.), 30 Wagen und 10 Schiffe (50 Klasten) mit Holz.

Table with market prices for various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc. Columns include item name, quantity, and price.

Rudolfswerth, 14. Juni. Die Durchschnitts-Preise stellen sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with market prices for various goods like Weizen per Megen, Korn, Gerste, Hafer, etc. Columns include item name, quantity, and price.

Ungekommene Fremde.

Am 14. Juni. Stadt Wien. Die Herren: Futter, Handelsm.; Sieber, Kaufm., Fußenegger und Scheroug, Kaufm., von Wien. — Bondi und Reif, Kaufm., von Brünn. — Weber, Handelsm., von Triest. — Cermal, Kaufm., von Jlyr. — Feistritz, — Erschen, k. k. Beamter, von Egg. — Staudacher, Handelsm., von Gotschee. — Großdanovic, Privatier, von Graz. — Glesant. Die Herren: Naglic, von Samabor. — Orjol und Dolinar, von Großdolna. — Meng, von Triest. — Uram, von Krainburg. — Sedlicha, Lehrer, und Friber, Privatier, aus Böhmen. — Großmann, Kaufm., von Berlin. — Deutsch, Kaufm., und Hamann, Agent, von Warasdin. — Dremer, Kaufm., von Wien. Mohren. Die Herren: Grünfeld und Müller, Agenten, von Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with meteorological observations for Laibach, including date, time, barometer, wind, and temperature.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 15. Juni. Im Vordergrunde standen heute neben Creditactien jene der Anglobank. In ersteren wurden 311-20 und schließlich 309-60 gemacht; in letzteren kam nach 341 die Notiz 336-50 zum Vorschein, dann trat wieder eine Besserung bis 339 1/2 ein. Auch in anderen Werthen war der Umsatz beträchtlich, die Stimmung willig. Staatsfonds waren weniger im Verkehr und gaben eine Kleinigkeit ab, Prioritäten erhöhten sich theilweise, Devisen, stark offerirt, sanken wieder um 1/8 pCt.

Large table with financial data, including sections for Allgemeine Staatsschuld, Actien von Bankinstituten, Actien von Transportunternehmungen, and Privatlose (per Stück).